
B e s c h r e i b u n g
d e s
P a n o r a m a v o n W i e n
i n s b e s o n d e r e .

Dieses Panorama von Wien, das schönste Meisterstück, das wir in dieser neuen Art von Gemälden in Europa besitzen, hat Herr William Barton aus England auf dem Hofsparrthurme der Augustiner in der Stadt Wien, in einer Höhe von 40 Klaftern, mit der strengsten Wahrheit und Pünktlichkeit nach der Natur aufgenommen, und diese mühevollen Arbeit, welche ununterbrochen zwey Jahre dauerte, hat durch die rühmlichst bekannte Kunst zweyer akademischer Maler, des Herrn Professor Zantscha und Herrn Postl, wahres Interesse, Kraft und Leben gewonnen.

Herr Barton konnte auch in der That keinen schöneren, interessanteren, und würdigern Gegenstand wählen, als die Kaiserstadt Wien, weil diese unstreitig wegen ihrer uns

gemein herrlichen Lage den Vorrang aller europäischen Städte behauptet. Sowohl in diesem Betrachte, als weil es von einem 40 Klafter hohen Thurme gezeichnet wurde, ist dieses Panorama viel schöner und besser geworden, als das Panorama von London, weil das letztere von einem zu niedrigen Standpunkte aufgenommen worden ist.

Der unbefangene Zuschauer wird nicht allein bey seinem Eintritte durch die äußere und innere Reinheit und Eleganz angenehm überraschet, sondern er kömmt in einigen Minuten in Versuchung zu glauben, daß es nicht Gemälde, sondern Wirklichkeit sey. Man sieht im Vordergrunde die Stadt Wien mit ihren schönen Thürmen, Pallästen, Häusern, Plätzen und Straßen; Brücken, die Esplanade. Die im Zirkel um die Stadt liegenden Vorstädte; den schiffreichen Donaustrom; dann die Gegend um Wien mit ihren herrlichen Lustschlößern, Landhäusern, näher liegenden und weiter entfernten Dörfern und Flecken in ihrem natürlichen sanften Kolorite; überall entzückende Naturscenen und merkwürdige Gegenden im schönsten Wechsel, bis endlich die weit fernen Gebirge vom Schnee; bis zum Haimburger; und Preßburgerberge das merkwürdige Rundgemälde schließen.

In dieser Ordnung will ich nun auch dies

ses Panorama von Wien beschreiben, und bey jedem merkwürdigen Gegenstande die nöthige Erklärung und Geschichte beyfügen.

Da der Standpunkt, von welchem das Panorama aufgenommen worden, der Augustinerthurm ist, und der Zuschauer bey Betrachtung des Panorama in Rücksicht auf dasselbe, sich eben auf diesem Standpunkte befindet, so kann er diesen Thurm und die Kirche nicht sehen, auch fällt ihm nur ein kleiner Theil von dem Augustinerkloster links gegen die Gastey in die Augen. Dieses Kloster und die Kirche ward von Kaiser Friedrich dem Schönen und seinem Bruder Herzog Otto dem Fröhlichen im Jahre 1327 für Eremiten des heil. Augustins gestiftet; im Jahr 1630 aber erhielten es vom Kaiser Ferdinand dem Zweiten die reformirten oder barfüßigen Augustinermönche, und die Kirche wurde zur Hofkirche gewählt. Von dieser Zeit an werden alle Vermählungszeremonien der Personen von der kaiserlichen Familie, wie auch die Leichenzeremonien, Exequien, dann verschiedene andere Feierlichkeiten in dieser Kirche gehalten.

Von den Augustinern wollen wir nun von der Linken zur Rechten die ganze Stadt überschauen, und die merkwürdigsten Gegenstände erklären.

Das erste Gebäude, das uns hier in die Augen fällt, ist das prächtige k. k. Hofbibliothekgebäude. Das mitten gegen die Bastey stehende Hauptgebäude, welches der eigentliche Büchersaal ist, hat Kaiser Karl der Sechste im Jahr 1726 erbauet. An der mittlern Kuppel sieht man auf dem Gesimse eine Minerva, die in einem mit vier Pferden bespannten Triumphwagen über den Neid und die Unwissenheit fährt. Rechts und Links sind ebenfalls Figuren, welche die Sternkunde und die Erdmestkunst anzeigen. Der Büchersaal ist 240 Fuß lang, und 54 breit. In dem nächsten linken Seitentrakte befinden sich nur die zwey Lesezimmer, in dem ganzen übrigen Raum ist das k. k. Naturalienkabinet, das physikalische und Mineralienkabinet eingetheilt *). In dem jenseitigen Trakte befindet sich der kleine und große Redoutensaal, und zu ebener Erde am Ende dieses Gebäudes ist der Eingang in die kais. königl. Reitschule, deren mit Kupfer gedeckte Kuppel man über das Dach des Redoutensaals hervorragen sieht. Der Platz zwischen diesen Gebäuden wird der Josephsplatz genannt, weil Kaiser Joseph der 2te die zwei Seitengebäude egalisirt, und diesen vorhin mit einer Mauer verschlossenen Platz gedffnet hat. Nächst demselben an der Straße rechts stehet das gräßlich Friesi-

*) Das kais. Münzkabinet ist in der Burg.

sche Gebäude, und neben demselben das niedrigere gräflich Palfysche Haus,

Rückwärts des Redoutensaalgebäudes befindet sich die k. k. Burg, und zwar vorerst in der Zwerglinie der Reitschule der ältere Theil (die alte Burg), welche ein kleineres, dann die neuere, welche mit dem sogenannten Amalienhof und der Reichskanzley ein großes Viereck bildet. Der Amalienhof ist mit einem kleinen Thurme ober dem Dache versehen, der eine Uhr hat, und gerade gegen den Augustinerthurm herseht. Rechts an demselben steht die Reichskanzley, welche oben mit einem kaiserl. Adler und zwei Figuren, und zu beyden Seiten mit Kriegstrophäen geziert ist. Sie wurde von Kaiser Karl dem Sechsten erbauet.

Gleich rückwärts des Amalienhofes steht die hohe italiänische Nationalkirche mit ihrem zwar ziemlich hohen aber ohne Kuppel nur niedrig mit Ziegeln gedeckten Thurme. Die Kirche und das dabey befindliche Gebäude gehörte vorhin den Minoriten, welche im Jahr 1224 Herzog Leopold der VII. der Glorwürdige gestiftet hat. Sie bewohnten dieses ihr Kloster bis ins Jahr 1783, da sie Kaiser Joseph der 2te in das Kloster der aufgehobenen Trinitarier in der Allergasse übersetzte. Die Kirche ward der italienischen Nation überlassen, das Klostergebäude aber für die n. d. Regierung gewidmet.

Nichts der erwähnten Kirche ist über ist noch sogenannte Minoritenplatz, an welchem man zunächst das fürstlich Starhembergische Gebäude, und rückwärts desselben einen Theil der hungarisch, und siebenbürgischen Hofkanzley mit einem Adler sieht.

Am Minoritenplatze rechts zeigt sich das Landhaus mit einem kleinen Thürmchen in der Mitte des Gebäudes, in welchem das Departement der nied. östr. Landstände sich befindet, und in welchem die Versammlungen derselben gehalten werden.

Ober dem Landhausthürmchen hin sieht man die Rückseite eines hohen an der Mellerbastey stehenden Gebäudes, das Doktor Pasqualatische Haus mit einem Observatorium. Dieses Haus gehörte ehemals dem berühmten Hofmathematiker Marioni, welcher hier den Unterricht in der Astronomie gab. Nach seinem Tode wurden die astronomischen Instrumente dem Jesuiten und Hofastronom P. Maximilian Hell zu der in dem neuen Universitätsgebäude errichteten Sternwarte übergeben.

Nah bey dem Standpunkte unweit des Josephsplatzes rechts fällt der spitzige mit Kupfer gedeckte Thurm der Pfarrkirche zu St. Michael in die Augen, wobey die P. Vatz

nabiten ihr Collegium haben. Die Kirche und das erste Pfarrhaus ward von Herzog Leopold dem Glorwürdigen im Jahr 1220 erbauet. Im Jahr 1319 brannte sie ganz zusammen, ward aber bald wieder hergestellt. Im J. 1340 wurde sie von Herzog Rudolph dem VI. und dessen Bruder Albert dem III. vergrößert; im J. 1350 brannte sie abermal ab, endlich 1416 stellte sie Herzog Albert der V. in der Größe, wie sie jetzt ist, her. Kaiser Ferdinand der II. übergab sie sammt dem Pfarrgebäude im Jahr 1626 den Barnabiten, die er zu diesem Ende aus der Lombardey kommen ließ.

Zwischen diesem Thurme und der Kuppel der k. Reitschule erblickt man die Herrengasse, in welcher man auf dem fürstl. Lichtenstetnschen Wohngebäude ein kleines weißes Thürmchen sieht, welches das fürstliche Observatorium ist.

Ueber dieses hin stehet die Schottenz Kirche vor Augen, die vorne 2 ganz stumpfe mit Ziegeln gedeckte, zurück aber neben dem Sanktuarium einen ziemlich hohen, mit einer mit Kupfer gedeckten Kuppel versehenen Thurm hat, an dem man gleich unter der Kuppel die Uhr sieht. Die Schottenbenedictinerabtey wurde im Jahr 1155 von Herzog Heinrich dem II. mit dem Beynamen Jasomirgott für Bes

nediktiner aus Schottland gestiftet, im Jahr 1418 folgten ihnen aber deutsche Mönche dieses Ordens nach. Die Kirche, das Kloster und die anstoßenden Gebäude sind mehrmahl durch Feuersbrünste sehr beschädiget worden, nämlich in den Jahren 1276, 1488, 1635 und 1683. Nebst dem eigentlichen Kloster befindet sich daselbst ein großes Gebäude, der Schottenhof genannt, dessen Wohnungen an Privatpersonen für Zinse vermiethet werden.

Ueber die Michaelerkirche hin sieht man ein kleines weißes Thürmchen mit Kupfer gedeckt; es ist von der St. Leopoldskapelle, welche sich in dem fürstlich Esterhazischen Hause befindet, an dessen Platz der Sage nach der h. Markgraf Leopold außer dem damaligen noch kleinen Wien ein Jagdhaus gehabt haben soll.

Von diesem Thürmchen hin sieht man das bürgerliche Zeughaus am Hofe, welches am Gebäude einen großen doppelten Adler hat, oben mit zwey Statuen, die eine vergoldete Weltkugel in die Höhe halten, und diesen zur Seite mit Kriegsarmaturen geziert.

Das weiter rechts her befindliche große Gebäude ist die Kriegskanzley. Hier stand vorhin die erste Burg, die sich Herzog Heinrich der II. in Wien erbaute, nachher ward

sie zum Münzhaufe gewidmet, dann im Jahr
 1386 den Karmeliten zu einem Kloster geschens-
 ket, welche dann die Kirche erbauten; endlich
 im Jahr 1554 erhielten es von Kaiser Ferdin-
 and dem I. die Jesuiten. Nach Aufhebung des
 Jesuitenordens ward dieses ihr Professhaus für
 das Kriegsdepartement zugerichtet. Ueber dem
 Viereck des Kriegsgebäudes steht man die Kirche
 St. Maria der Königin der Engeln,
 welche vorne gegen den Hof am höhern Dache 3
 Statuen, aber keinen Thurm, und nur rück-
 wärts am niedrigeren Theile ein kleines Thürm-
 chen hat. Kaiser Joseph der II. hat dieselbe zu
 einer Pfarrkirche gemacht.

Näher her fällt die prächtige St. Peter's-
 kirche mit ihrer hohen runden mit Kupfer
 gedeckten und oben mit einer sogenannten Lat-
 terne versehenen Kuppel in die Augen, an des-
 ren vordern Seite zwei schöne ebenfalls mit Kus-
 pfer gedeckte Thürme sich befinden, die aber
 nicht so hoch sind als die Kuppel; das Kir-
 chengebäude ist ovalrund. Die erste St. Pe-
 ter'skirche in Wien hat Karl der Große
 nach Vertreibung der Hunnen aus diesen Ges-
 genden um das Jahr 791 erbauet. Im Jahr
 1276 ward sie eine Pfarre. Die dormalige St.
 Peter'skirche hat zu Anfang des vorigen Jahr-
 hunderts ihr Daseyn erhalten, indem Kaiser
 Leopold der I. im Jahr 1702 den ersten
 Grundstein dazu gelegt hat. Alle innern Wän-

de sind marmorirt und in Glanz geschliffen. Seit dem Jahre 1754 ist sie eine Collegiatskirche, hat einen Dechant und mehrere Weltgeistliche, welche der kais. kön. Hofkammerrath Herr Joachim v. Schwandtner gestiftet hat. Endlich ist im Jahr 1756 der Eingang in die Kirche mit einem prächtigen Portale aus grauem Marmor verherrlicht worden; welches der erstgenannte Herr v. Schwandtner in seinem letzten Willen angeordnet hat. - Die darauf befindlichen zierlichen Statuen wurden von dem Bildhauer Knoll verfertiget.

Von der Peterskirche rechts abwärts sieht man am Graben das große und schöne Gebäude des Herrn Reichsritters Edlen v. Trattnern, welches am Dache mit vielen schönen Statuen gezieret ist. In der Mitte derselben ist ein Adler angebracht, der im Schnabel einen kleinen Zettel mit dem Worte ALTIUS, in den Klauen aber einen andern größeren hält, worauf Labore et Favore geschrieben stehet. Das vorher hier gestandene alte Gebäude gehörte zu dem Bischof Freysing, und hieß der Freysingerhof; Herr Johann Thomas Edler von Trattnern kaufte denselben nebst noch ein Paar andern kleinern Häusern, und stellte das gegenwärtige schöne Gebäude vom Grunde aus her, welches jetzt der v. Trattnerische Freyhof genennet wird. Er trägt seinem Besitzer, dem Enkel des Erbauers, jährlich bey 36 bis 40000 Gulden an Miethzinsen.

Nun müssen wir mit unseren Augen wieder ganz an unsern Standort herrücken, und da sehen wir zur linken Hand die D o r o t h e s g a s s e mit ihren schönen und großen Häusern, und zwischen denselben Fußgeher und Wagen. Sie hat ihren Namen von dem ehemaligen Stifte der regulirten Chorherren St. Augustins und ihrer Kirche zu St. Dorothe, von welcher ist die Thürme abgebrochen sind, und auf dem Dache sich im Panorama zwey Siegeldecker sehr natürlich zeigen. Links der vormaligen St. Dorotheikirche gegenüber sieht man ein mit Kupfer gedecktes Kirchendach, welches ehemals die Kirche der Klarisserinnen des königlichen Klosters war, welches im Jahr 1582 die Erzherzoginn Elisabeth, Wittwe Königs Karl des IX. von Frankreich, Kaiser Maximilian II. Tochter, gestiftet, und demselben selbst als Abtissin vorgestanden hat. Nach dem Kaiser Joseph II. diese Nonnen aufgehoben, kaufte Graf Frieß den größern Theil dieses Klosters, den rückwärtigen aber sammt der Kirche die Augsbürgischen Confessionsverwandten, und die Reformirten, welche neben den Lutheranern ihr Bethaus haben. Die Dorotheegasse läuft bis an den Graben gegen den v. Trattnerschen Freyhof fort.

Die Kirche zu St. Dorothe war anfänglich nur eine Kapelle, die i. J. 1357 Herzog Albert II. für Weltgeistliche zu bauen ans

gefangen, sein Sohn Rudolph IV. aber im Jahr 1360 vollendet hat. Albert der V. übergab sie im Jahr 1414 den regulirten Chorherren des heil. Augustins, welche in der Folge die schöne Kirche herstellten. Kaiser Joseph der II. hat die Chorherren nach dem Tode ihres letzten Probsts mit dem Stifte Klosterneuburg gleichen Ordens vereinigt; ein Theil des Stiftes wurde sodann zum Pfandamte, die Kirche aber nach abgebrochenen Thürmen zum Pfänderdepositorium verwendet.

Rechts an der ehemaligen St. Dorotheikirche steht man einen Theil des Burgerspitalplatzes, und von dem Eckhause an, in welchem ein Kaffeehaus ist, die sogenannte Spiegelgasse mit Fußgängern und Wagen. In dieser Gasse befindet sich im dritten Hause, an welchem der Beobachter ober dem Thore eine kleine schwarze Tafel erblicket, das Casino.

Ueber die gewesene Dorotheikirche hin präsentirt sich die majestätische Metropolitankirche zu St. Stephan mit ihrem hohen künstlichen Thurme. Ihre Entstehung hat man dem ersten österreichischen Herzog Heinrich Jasomirgott zu verdanken, welcher im Jahr 1144 noch ausser der kleinen Stadt Wien den ersten Grund zu dieser Kirche legte, und den Bau so ämßig betrieb, daß sie schon 1147 vor dem Bischof Reinbert von Passau zu Ehren des heil. Stephans konnte eingeweiht werden. Sie ward gleich anfangs zur Hauptpfarrkirche

bestimmt. Die erste St. Stephanskirche war aber nicht so groß wie die jetzige. Die Länge reichte nur bis zu dem heutigen großen Thurme, und die Breite bis zu den vorderen zwey kleinen Thürmen, welche die Ecken der Kirche machten; auch war sie nicht so hoch, und wahrscheinlich reichten die zwey kleinen Thürme ziemlich weit über das Dach empor. Im Jahr 1258 brannte sie ganz ab, so daß auch die Glocken in den Thürmen zerschmolzen sind; man stellte sie wieder her: aber im Jahr 1265 brannte sie zum zweytenmale ab, worauf sie vom Ottokar, König von Böhmen, der damals Oesterreich besaß, wieder hergestellt wurde. Im Jahr 1275 war diese Kirche schon in solchem Ansehen, daß unter dem Vorsitze des anwesenden päpstlichen Legaten eine dreytägige Kirchenversammlung in derselben gehalten wurde, und in eben diesem Jahr stattete hier Kaiser Rudolph der I. nach erfolgtem Siege über König Ottokar Gott seine öffentliche Danksagung ab.

Der Anfang zu der Vergrößerung dieser Kirche ist vorzüglich im J. 1359 durch Herzog Rudolph IV. und seine Brüder Albert III. und Leopold III. gemacht worden, und zu gleicher Zeit wurde auch der Grund zu dem hohen Thurme gelegt. Herzog Rudolph konnte aber den neuen Bau nicht weit bringen, da er schon im J. 1365 starb. Es setzten daher seine Bräder Albert und Leopold, und die folgenden Landesfürsten den Bau fort, bis endlich von König

Matthias von Hungarn, und Kaiser Friedrich III. (IV.), der im Jahr 1493 gestorben ist, der Bau vollendet worden.

Diese Kirche ist nach gothischer Bauart ganz aus Quadersteinen aufgeführt. Das Gewölbe der Kirche wird durch 18 freistehende, und eben so viele Wandpfeiler, welche 7 Schuh dick sind, unterstützet. Die Länge erstrecket sich auf 57, die größte Breite zwischen den zwey großen Thürmen auf 37, die vordere Breite auf 24, und die Höhe auf 13 Klafter. Sie ist von innen und aussen mit unzähligen Bildnissen von Menschen, mit Thierin, Säulen, Pyramiden, Rosen und anderen Zierrathen und Laubwerke von Steinmeharbeit gezieret, und oben am Dache rings umher mit zierlichen steinernen Gängen umgeben. Das größere Dach ist 17 Klafter $3\frac{1}{2}$ Schuh hoch, und mit glasierten halbrunden Ziegeln von rother, grüner und weißer Farbe gedeckt; das niedrigere Dach ist 11 Klafter und 1 Schuh hoch. Der auf diesem Dache befindliche Wetterhahn ist im Jahr 1660 darauf gesetzt worden.

Die erstere kleinere Kirche war eine Pfarrkirche; Herzog Rudolph IV. machte sie zu einer gefürsteten Probstey und Collegiatskirche; im Jahr 1468 erhielt sie durch Kaiser Friedrich den III. (IV.) einen Bischof, und im J. 1723 auf Fürsprache Kaisers Karl VI. einen Erzbischof. Da Herzog Rudolph zugleich mit dem neuen Baue der St. Stephanskirche die von

ihm zu der Burgkapelle Allerheiligen gestiftete Probstey dahin übersezte, verordnete er, daß diese Kirche künftighin zu allen Heiligen sollte genennet werden; sie behielt aber diesen Titel nicht lange, indem sie bald hernach wieder zu St. Stephan genannt wurde. In dieser Kirche hat auch Herzog Rudolph IV. für sich und seine Nachkommen eine Grust gebauet, in welche bis 1576 die Leichen der Landesfürsten und ihrer Familie beygesezet worden sind.

Der ganz ausgebaute Thurm, welcher einer der höchsten in Europa, und auf eine besonders künstliche Art gebauet ist, ward im J. 1359 angefangen, und 1433 vollendet; seine Höhe beträgt 74 Klafter 4 Schuhe. In diesem Thurme befindet sich, nebst 4 anderen, die berühmte größte Glocke, welche etwas über 402 Centner ohne den Schwengel, letzterer aber besonders 1300 Pfunde wiegt; Kaiser Joseph I. hat sie im J. 1711 aus einem Theile des von den Türken eroberten Geschüzes gießen lassen.

Von dem zweyten an der Nordseite stehenden unausgebauten Thurme ist anzumerken, daß man im J. 1450 die Grundfeste dazu gelegt, und bis 1511 daran gebauet, denselben aber doch nicht höher als auf 25 Klafter gebracht hat, indem man vom fernern Baue abstand. Im Umkreis hat er am Kirchengeswölbe 23 Klafter. Im J. 1579 wurde ein kleiner Thurm darauf gesezet, mit Kupfer gedeckt, und mit einer Kugel und einem beweglichen

Adler gezieret. In diesem aufgesetzten kleinen Thurm oder Glockengewölbe hängt eine ebenfalls große Glocke, die $208\frac{1}{2}$ Centner schwer ist; der Schwengel wiegt besonders 650 Pfunde. Von diesem niedern Thurne sieht man nur die Spitze mit dem Adler über das Kirchendach emporragen.

Nächst St. Stephan unterhalb den kleinen Thürmen befindet sich rechts an der Straße gegen den rothen Thurm der erzbischöfliche Hof, der von dem 15ten Bischof zu Wien Anton Wolfrath zwischen den Jahren 1631 und 1639, in welcher Zeit derselbe Bischof gewesen, vom Grunde aus erbauet worden ist. Dieser war der erste Wiener Bischof, dem der Kaiser den Titel eines Fürsten des heil. röm. Reichs öffentlich gegeben hat, welche Ehre nach ihm auch seinen Nachfolgern zu Theil geworden ist.

Das große Haus, welches sich in der Ferne an der sich dort krümmenden Straße zum rothen Thurne zeigt, und oben am Dache eine Verzierung hat, in deren Mitte die Statue eines Engels stehet, die das Stadtwappen (ein weißes Kreuz im rothen Felde) in der Hand hält, gehört der Stadt.

Neben dem niedrigern Dache der St. Stephanskirche, wo sich der Hahn darauf befindet, ist in der Entfernung der kleine Thurm der vormaligen St. Laurenz; Nonnens Klosterkirche zu sehen. Dieses Kloster

und die Kirche wurde 1327 von Herzog Otto dem Fröhlichen für Dominikanerinnen gestiftet, 1445 aber bekamen es Canonissinnen des h. Augustins. Joseph II. hob sie auf, und die Kirche wird jetzt sammt einem Theile des Klosters zu einer Waarenniederlage gebraucht, indem gleich dabey rechts das große Hauptmauthgebäude stehet.

Unfern der St. Stephanskirche rechts näher Herwärts mitten an einem ziemlich hohen und großen Gebäude zeigt sich ein kleiner Thurm mit einer blaulichten Kuppel von der Kirche des deutschen Ordenshauses in der Singerstraße, welche Ritter um das Jahr 1200 nach Wien gekommen sind, und sogleich eine Kapelle erbaut haben. Die dermalige Kirche zu St. Elisabeth ist vom J. 1326.

In dieser Gegend rechts, aber entfernter, steht man das neue Universitätsgebäude oben mit der Sternwarte, und gleich daneben zeigt sich sehr schön die Universitätskirche mit ihren zwey schönen Thürmen, an welche das vormalige Jesuitenkollegium, jetzt seit 1802 das neue Studentenconvict mit einem kleinen Thürmchen sich anschließt. Ersteres wurde von der Kaiserinn Maria Theresia errichtet, und kam 1756 zu Stande. Die Kirche erbauten 1624 die Jesuiten.

Rechts herüber zeigt sich die Dominikanerkirche mit zwey nicht hohen Thür-

men. Sie soll schon um das Jahr 1186 für die Tempelherrn erbauet, dann 1226 den Dominikanern übergeben worden seyn; die dermalige Kirche ließ K. Ferdinand III. im J. 1631 auführen. — Der rechts von den Dominikanersthürmen sichtbare viereckigte kleine stumpfe Thurm ist bloß auf einem Privatgebäude.

Nun müssen wir abermal mit unsern Augen ganz zu unserm Standpunkte zurückkehren. Hier sehen wir nun den Burgerspitalsplatz. Links am Standpunkte den fürstlich lobkowitzischen Pallast, oben mit einer mit Statuen besetzten Gallerie versehen. Rechts am Platze steht das große weitläuftige Burgerspitalsgebäude mit seinen vielen Höfen, welches bis in die Kärnerstraße hinüber, und rückwärts bis zum Theater am Kärnerthor reicht. Es ward erst im Jahr 1784 meistens ganz neu und in dieser Höhe zu bauen angefangen, nachdem die armen Bürgerleute nach St. Mary übersehet worden sind, und wird nun ganz für Zins vermiethet.

Von der vordern Ecke am Platze hin sieht man die Kirche und das Kloster der Kapuziner mit einem kleinen hölzernen Thürmchen, wo sich auch die k. k. neue Gruft befindet. Sie wurde im Jahr 1622 erbauet, und nach zehn Jahren sammt der Gruft vollendet. Letztere hat die Kaiserin Königin M. Theresia im Jahr 1748 vergrößern lassen.

Gerade hinüber stehet das große und hohe, der Stadt zugehörige Gebäude am neuen Markte, die Mehlgrube genannt, weil hier von den Müllern das zum Verkaufe am Markte bestimmte Mehl hinterlegt wird, daher der neue Markt auch der Mehlmarkt heißt. Im 3. und 4. Stockwerke der Mehlgrube sieht eine Weibsperson zum Fenster heraus. — Links in eben der Linie sieht man ein ebenfalls großes viereckiges Gebäude, das dem Bürgerhospital eigenthümlich ist: rechts an der Mehlgrube aber den Gasthof zur Schwane, wo sich oben am Dache ein Hausknecht bey dem Aufzuge zeigt. Dieser Gasthof hat zwey mit Kuppeln versehene Rundelen, und nächst diesen bis zu der Kapuzinergasse her sieht man das fürstlich Schwarzenbergische Gebäude mit dem Rücken an das Bürgerhospital angebauet.

Ueber die Mehlgrube hinüber zeigt sich der schmale ziemlich hohe Thurm der Franziskanerkirche zu St. Hieronymus. Die Kirche und das Kloster wurden im 14. Jahrhundert von dem Wiener Stadtmagistrate für Büßerinnen erbauet; im Jahr 1589 bekamen sie die Franziskaner.

Dem Gasthose zur Schwane gegenüber in der Kärnerstraße zeigt sich die Johannisgasse, und bey dem Anfange derselben die Kirche zu St. Johann nebst der dabey befindlichen mit grünen Jaloufenstergittern versehenen Comturey der Johanniter, oder Maltheser Ritter. Die Kirche wurde um das Jahr 1200 erbauet.

Hinter diesem befindet sich das St. Annages Gebäude, welches von der Johannesgasse bis hinüber in die Annagasse, wo sich die Kirche befindet, reicht. Es war ehehin das Novitiathaus der Jesuiten, jetzt aber der Sitz der Normalschule, eines Gymnasiums, und der Akademie der bildenden Künste. Oben beym Dache zeigen sich zwey hohe Fenster, wo die Akademie ihre Bouffierschule hat.

Rückwärts dieses Gebäudes erblicket man in der Johannesgasse den Thurm der Kirche der Ursulinerinnen, welche im Jahr 1660 nach Wien gekommen sind, und 1675 diese Kirche nebst ihrem Kloster erbauet haben.

In der Annagasse siehet die St. Annas Kirche mit ihrem mit Kupfer gedeckten Thurme, an dem man von zwey Seiten das Uhrblatt siehet. Die erste St. Annakapelle wurde 1320 von einer frommen Matrone für arme Pilgrimme erbauet, für welche sie auch ihr dabey gelegenes Haus gewidmet hatte. Die jetzige Kirche erhielt ihr Daseyn im Jahr 1415, und im J. 1582 erhielten sie die Jesuiten, welche 1627 ihr Novitiat dahin versetzten. In der Annagasse zeigen sich Fußgänger und Wagen. — Weiter rechts ist nichts zu bemerken, als der Wasserthurm an der Gasse.

Beym hintern Theil des Bürgerhospitals, rechts dem Trakte, wo die Ziegeldecker auf dem Dache die Jahrzahl 1802 angebracht haben, steht das Theater nächst dem Käernerthor, von

beyden Seiten ganz frey an der StraÙe. Rechts desselben ist das neue von Kaiser Franz dem 2ten eröffnete Kärnerthor, welches nur allein für die Hereinfahrenden bestimmt ist, wogegen die Hinausfahrenden sich des jenseitigen alten Kärnerthors bedienen müssen.

Endlich noch näher am Standpunkte ist der Weg bey den Augustinern auf die Bastey, an welcher sich ein großes Gebäude befindet, welches Se. königl. Hoheit Prinz Albert von Sachsens Teschen bewohnen.

Von diesem Gebäude an bis zur k. k. Burg liegt die Burgbastey vor Augen, an welcher hinter dem Hofbibliothekgebäude auf einem gemauerten Gange, welcher von der Burg bis zu der Augustinerhofkirche reicht, und daher der Augustinergang genennet wird, das Gärtchen Ihre Majestät der Kaiserin sich befindet, in welches Allerhöchstdieselbe von Ihrem Vorzimmer aus gehen können; es ist mit verschiedenen kleinen Gewächsen und Blumengattungen besetzt, und oben mit einem Glasdache, gleich einem Treibhause versehen. Weiter vorwärts steht man eine kleine grün angestrichene Brücke über den Stadtgraben, über welche man von der Burg aus auf die Mitte der mit Bäumen besetzten Burgbastey gehen kann. Hier steht in der Mitte zwischen den Bäumen ein kleines offenes Saletchen, und rückwärts eine Kaffee- und Limonadehütte, weil dieser Platz in der schönen Jahreszeit, vorzüg-

lich Abends sehr zahlreich besucht wird. Wenn man von hier auf der Bastey weiter spaziert, kömmt man zu dem so genannten Paradiesgärtchen, welches den jungen k. k. Prinzen und Prinzessinnen zur Unterhaltung dienet, und mit ihrem schönen Gartengebäude über die Burggebäude hin links des Amalienhofes in die Augen fällt. Nebstdem sieht man auf der Bastey die Schildwachen; dann im Stadtgraben viele Kanonen und Kugeln, und mehrere Kanoniers, welche damit beschäftigt sind.

Ausser den Bastionen der Stadt entzückt die grüne Esplanade mit ihren Haupt- und Seiten- Alleen das Auge des Beobachters ungenheim. Am Wege gegen das Burgthor reitet eine Abtheilung der königlich hungarischen Leibgarde herein; näher gegen den Standort exercieren Soldaten im Feuer, eine Menge Fußgänger und Wagen füllen die Fußsteige und Straßen in die Vorstädte, und von denselben herein; weiter links zeigt sich die steinerne Brücke über den Wienfluß, und von dieser herein gegen das Kärnerthor die alte und neue Kärnerthorbrücke über den Stadtgraben. Rechts dießseits der steinernen Brücke sieht man einige Tandler; oder Trödlerhütten der Invaliden, und rechts derselben zwey steinerne alte Säulen, wo noch vor der ersten türkischen Belagerung das erste Bürgerhospital stand. Jenseits der steinernen Brücke befinden sich die vielen hölzernen Stände des sogenannten großen Taus

delmarkts. Auch sieht man an der Esplanade an mehreren Orten Steinmehlhütten, Salpeterplantagen; weiter hin links dem Heu markt, endlich gegen die Donau das Bassin des neuen Kanals, dessen überflüssiges Wasser, in die Wien abgeleitet wird, mit welcher es in die Donau läuft. Alle Gegenstände des Glacis zu beschreiben, gestattet aber der vorgezeichnete Raum nicht, denn ich muß eilen zu der

Beschreibung der Vorstädte.

Es ist schon oben gesagt worden, daß die ehemaligen kleineren Vorstädte auch zur Zeit der letzten türkischen Belagerung 1683 abgebrannt worden sind; die dermaligen sind daher erst seit 1684 entstanden.

Wir wollen den Anfang mit der Leopoldstadt machen, welche auf einer Donauinsel über die Stadt hinaus liegt. Sie hieß ehemals die Judenstadt, weil sie größtentheils von den Juden bewohnt war. Als diese im Jahr 1670 sämtlich von Wien vertrieben worden, gab ihr Kaiser Leopold seinen Namen. Das erste merkwürdige Gebäude derselben ist die große Kavalleriekaserne, welche man im Panorama rechts vom Michaelerthurm gegen die Kuppel der St. Peterkirche sieht. Von dieser abwärts zwischen St. Peter und der St. Stephanskirche sieht man zuerst die Pfarrkirche zu St. Leopold, welche im Jahr 1670 an der